

Methodik und Problematik einer mehrstufigen Expertenbefragung

Köhler, Gabriele

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Köhler, G. (1992). Methodik und Problematik einer mehrstufigen Expertenbefragung. In J. H. P. Hoffmeyer-Zlotnik (Hrsg.), *Analyse verbaler Daten : über den Umgang mit qualitativen Daten* (S. 318-332). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-23587>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Methodik und Problematik einer mehrstufigen Expertenbefragung

Gabriele Köhler

Referiert werden die methodischen Grundlagen eines Forschungsprojektes zum Thema "Leitbilder der Stadtentwicklung", das von 1985 bis 1987 am Institut für Soziologie der Universität Karlsruhe (TH) durchgeführt wurde.¹

Zunächst wird die Fragestellung vorgestellt. Daraus abgeleitet schien eine Expertenbefragung als die geeignete Methode der Bearbeitung, bei der sich primär das Problem der Auswahl der Experten stellte. Grundlegend für die Gespräche und die weiteren Auswertungsschritte war ein Gesprächsleitfaden, dessen Konzeption beschrieben wird, ebenso wie die weiteren Schritte zur Gesprächsvorbereitung und -durchführung. Drei verschiedene, aufeinander aufbauende Auswertungsphasen, jeweils mit einer Rückkoppelung zu den Experten sind die Besonderheit der Vorgehensweise und begründen die Überschrift "mehrstufige Expertenbefragung".

1. Zur Fragestellung

Einige - zumeist zu Schlagworten verdichtete - Leitbilder der Stadtentwicklung sind weitestgehend bekannt. Hierzu zählen z. B. die "gegliederte und aufgelockerte Stadt", das Schlagwort "Urbanität durch Dichte" oder auch die "Charta von Athen". Alle diese Kurzformeln stehen für Leitbilder der Stadtplanung und hatten nicht nur eine ideelle sondern auch eine unmittelbar erfahrbare Konsequenz, indem sie Orientierungen waren für die Architekten und Stadtplaner.² Ihre Nichtbeachtung wird nicht so sanktioniert, wie etwa ein Verstoß gegen Normen und Gesetze; allerdings

können Leitbilder in die Gesetze und Normen "einsickern" und werden dann natürlich sehr viel stärker verhaltenssteuernd und verbindlich.

Ausgangslage unserer Forschungsarbeit war die veränderte Situation der Stadtentwicklungsplanung seit Beginn der 80er Jahre: In der Stadtentwicklungsplanung vollzieht sich derzeit ein Wandel vom "Wachstum" zur "Schrumpfung". Unter diesen veränderten Bedingungen der Planung erschien uns die Frage nach den Leitbildern der Stadtentwicklung als sehr aktuell: Wie sehen die für die Stadtentwicklung relevanten Experten die gegenwärtige Planungssituation und wie antworten sie auf diese Veränderungen der Kontextbedingungen? Daraus abgeleitet formuliert wird die Forschungsfragen nach den "Leitbildern der Stadtentwicklung unter neuen Bedingungen in der Bundesrepublik Deutschland."

Dabei sei unter "Leitbild der Stadtentwicklung" verstanden: die Gesamtheit aller Vorstellungen, die sich auf die jetzige und künftige Gestaltung und Entwicklung von Städten bezieht, und die für einen bestimmten Personenkreis als Orientierung fungiert. D. h. Leitbilder sind keine anonymen Zielformulierungen, sondern an Personen und an Gruppen gebundene Vorstellungen und lassen sich demnach nur als gruppen- bzw. berufsspezifische Orientierung aufdecken. Wir haben diese Personen oder Gruppen als "Experten" bezeichnet und sahen die Befragung dieser Experten als das geeignete Instrument, unsere Fragestellung zu bearbeiten. Als Forschungsaufgabe wurde schließlich definiert, diese Leitbilder aufzudecken und zu erfassen, durch was ihr Entstehen im wesentlichen beeinflusst ist. Leitbilder sind kaum im Bewußtsein, werden auch nur zum Teil ausformuliert, lassen sich nicht direkt abfragen und geben von daher ein begrenztes Methodenspektrum vor.

2. Zur Auswahl der Experten

Im Unterschied zu anderen Personen ist der Experte dadurch gekennzeichnet, daß er nach Art und Menge der Verfügbarkeit an Informationen zu einem bestimmten Problem eine Sonderstellung einnimmt. Sein höheres Informationsniveau kann sich aus einer mittelbaren oder unmittelbaren Beschäftigung oder Betroffenheit im Rahmen des zu untersuchenden Problembereichs ergeben haben (Brosi et al. 1981).

Abgeleitet aus unserer Forschungsfrage, haben wir jene Personen als Experten definiert, die als Architekten oder Stadtplaner in den unterschiedlichsten Berufspositionen mittelbare oder unmittelbare Chancen haben, Orientierungen im Städtebau zu definieren, zu verbreiten oder zu realisieren. Dies sind also Personen, die mittelbar oder unmittelbar die Entwicklung der Städte gegenwärtig oder künftig beeinflussen könnten.

Zentral an dieser Definition ist "die Chance der Beeinflussung", so daß auch "Nicht-Architekten", die aber in den entsprechenden Positionen tätig sind, als Experten angesprochen wurden. Die in der Definition schon eingeschlossene Beschränkung auf die Berufsgruppe der Planer und Architekten sollte nicht darüber hinwegtäuschen, daß an der Umsetzung und Durchsetzung von Leitbildern andere Berufsgruppen und Institutionen (Bauwirtschaft, Bürgermeister, Bürger, Politiker usw.) beteiligt sind. Wichtig waren uns jene, die zentral an der Entwicklung und Verbreitung von Leitbildern beteiligt sind.

Für unsere Auswahl der Experten hatten wir zunächst eine umfangreiche Namensliste erstellt, da anzunehmen war, daß eine Reihe von Experten nicht zur Mitarbeit gewonnen werden könnten. Diese Namensliste, Urliste genannt, entstand aus folgenden Quellen:

Autoren in Fachzeitschriften, Mitgliederverzeichnisse von Berufsorganisationen, Personal- und Vorlesungsverzeichnisse jener Hochschulen mit Architektur- und Städtebau fakultäten.

Diese Urliste enthält die Namen folgender Personengruppen:

1. Autoren von themenbezogenen Beiträgen in Fachzeitschriften. Diese Auswahl bezieht sich auf den Aspekt der "Chance zur Verbreitung" von Leitbildern.
2. Dozenten in den Fachbereichen Architektur und Stadtplanung. Personen also, die einen mittelbaren Einfluß auf die Leitbilder haben.
3. Personen, die in Ämtern, Ministerien und in den Kommunen in für die Stadtentwicklung relevanten Tätigkeitsfeldern arbeiten.
4. Personen, von denen aufgrund ihrer besonderen beruflichen Tätigkeit auf ein hohes Informationsniveau geschlossen werden konnte (z. B. Fachjournalisten).
5. Personen, die in ihrer freiberuflichen Tätigkeit in besonderem Maße in dem Themenbereich Stadtentwicklung arbeiten.

Diese Urliste wurde ständig aktualisiert und modifiziert. Schließlich wurde diese Liste nach den ersten Vorgesprächen noch ergänzt um die Namen derjenigen

6. Personen, die von den Experten als Experten angesehen werden. (Schneeballverfahren)

Über die Frage: Wen würden Sie uns noch als einen Experten für unser Vorhaben empfehlen können?, konnten auch annähernd die Beziehungsmuster innerhalb der Expertengruppe abgebildet werden. Es war dadurch auch sehr gut möglich, dem explorativen Charakter der Expertenbefragung zu entsprechen. Es wurden nach solchen Empfehlungen auch Gespräche mit

Personen geführt, deren Relevanz für das Thema sich erst aus der aktuellsten Diskussion ergab (z. B. die Landschaftsplaner, einige freie Planer).

Die für die Auswahl genannten Kriterien führten nicht automatisch zu einer sehr umfangreichen Namensliste. Viele der schließlich befragten Experten erfüllen gleichzeitig mehrere Kriterien, haben im Laufe ihres Werdeganges die unterschiedlichsten Funktionen innegehabt, waren z. B. an der Hochschule, sind freie Planer oder waren in den Kommunen tätig - bei nicht wenigen werden die verschiedenen Funktionen gleichzeitig wahrgenommen, d. h. sie sind Hochschullehrer und freier Planer, sie sind in einem kommunalen Amt und haben Lehraufträge oder Professuren.

Es wurden schließlich 55 Interviews realisiert.³ Nach ihrer Grundausbildung, waren von diesen 55 Personen 40 Architekten, 5 Soziologen, 3 Bauingenieure, 3 Landschaftsplaner, 3 Juristen und ein Geograph. Nach ihrer Haupt-Tätigkeit waren: 25 Hochschullehrer, 15 in Ministerien, kommunalen Ämtern tätig und weitere 15 freiberufliche Planer. Es ist natürlich ausgeschlossen mit dieser geringen Anzahl von Befragten eine Repräsentativität im strengen Sinne zu erreichen. Wir haben allerdings versucht, möglichst flächendeckend auszuwählen.

3. Zur Entwicklung des Gesprächsleitfadens

Die Gespräche wurden nicht völlig unstrukturiert durchgeführt, d. h. wir haben zur groben Orientierung einen Leitfaden entwickelt, der sowohl für uns - d. h. bezogen auf die Operationalisierung und die Auswertung - als auch für die Experten - d. h. für deren Zeitplanung - eine Orientierung geben sollte.

Die Hauptaufgabe des Expertengesprächs besteht in der Erfassung der individuellen Aussagen im Hinblick auf das zu untersuchende Problem; gleichzeitig soll von einer Vielzahl von Befragten vergleichbares Material erbracht werden. Der letzte Gesichtspunkt wird durch den Gesprächsleitfaden gewährleistet.

Die Abweichung vom standardisierten Interview, das René König einmal als den "Königsweg der Sozialforschung" bezeichnet hatte, bedeutet eine Gratwanderung zwischen dem "Prinzip der Offenheit" und dem Gebot der Standardisierung.

Nach dem Prinzip der Offenheit, soll eine Standardisierung und Strukturierung so lange zurückgestellt werden, bis sie sich, durch die Forschungssubjekte definiert, selbst ergibt (Hoffmann-Riem 1980).

Der Interviewleitfaden ist ein Orientierungsrahmen; er dient als Stütze für die Strukturierung des Gesprächs, d. h. er darf nur wenig mehr als die

Themenbereiche, über die gesprochen werden soll, angeben. Es soll möglich sein, daß der Interviewer oder der Befragte die Schwerpunktsetzungen oder die Reihenfolge der Themen ändert. Die schwierige Aufgabe des Interviewers ist es, die Balance zu halten zwischen einem zu eng am Leitfaden orientiertem Gespräch und einem völlig freiem Gespräch. Christel Hopf (1978) hat diese Problematik erörtert und warnt vor einer "Leitfaden-Bürokratie". In eben jenem Artikel nennt sie die Kriterien, die die Güte eines Expertengespräches bestimmen können:

1. Reichweite: Problemstellung und Themenstellung dürfen nicht zu eng gefaßt sein. Der Befragte muß eine größtmögliche Chance haben, zu den angegebenen Themenbereichen Aussagen zu machen.
2. Spezifität: Die im Gespräch aufgeworfenen Themen und Fragen sollen in der Form behandelt werden, daß die individuellen Bedeutungszusammenhänge erkennbar werden.
3. Tiefe: Es soll möglich sein, daß der Befragte durch aktive, kognitive und wertbezogene Äußerungen seine Bedeutungszusammenhänge ausbreiten kann.
4. Personaler Kontext: Der persönliche und soziale Kontext, in dem die Aussagen ihre Gültigkeit haben, muß in ausreichendem Umfang erfaßt werden.

Zu diesen möglicherweise sehr abstrakt klingenden Kriterien sind noch zwei weitere hinzuzufügen, die sich im Laufe der Forschungsarbeit als sehr wichtig herausgestellt haben, dies besonders im Hinblick auf unsere ausgewählte Expertengruppe:

5. Der Leitfaden muß "befragtenfreundlich" sein und
6. "forschungsökonomisch" brauchbar sein.

Das bedeutet, daß das "Abarbeiten" des Leitfadens in einem vertretbaren zeitlichen Rahmen möglich sein muß. Wir haben bei der Konzeption unseres Leitfadens angenommen, daß die Geduld der Gesprächspartner für maximal zwei Stunden hinreicht. Dabei mußten wir vor allem das Zeitbudget unserer Experten berücksichtigen und wir konnten annehmen, daß eine längere Konzeption die Gesprächsbereitschaft erheblich reduziert hätte.

Wie ist dieser Leitfaden entstanden? Wir haben ihn als ein "wachsendes System" aufgefaßt, d. h. wir haben zunächst Fragen gesammelt,⁴ die sich aus unterschiedlichsten Zusammenhängen ergaben. Diese Fragen wurden thematisch gruppiert und damit war eine erste grobe Themenliste entstanden. Diese Themenbereiche konnten dann anhand der Fachliteratur nochmals "feingearbeitet" werden und zusammen mit den Ursprungsfragen

in Dimensionen aufgefächert werden. Damit war die Grundstruktur des Leitfadens - Themenbereiche und Dimensionen - gegeben.

Dieser Urleitfaden wurde in Vorgesprächen getestet und modifiziert, bis er schließlich seine endgültige Form erhalten hatte. Die Themenbereiche sollten

- a) den Entstehungszusammenhang (dazu Fragen nach der Ausbildung und der Entwicklung der Aufgabenfelder)
- b) den Problemzusammenhang (dazu Fragen nach dem aktuellen Arbeitsbereich, dem Kontext der Planung und nach einzelnen Planungsproblemen, die als Grobliste vorgegeben waren und um deren Ergänzung gebeten wurde)
- c) den Bedeutungszusammenhang (Selbstbild des Gesprächspartners und seine Einschätzung des Handlungsspielraumes und seiner Position im Entscheidungsprozeß) und schließlich
- d) die inhaltlichen Elemente von Leitbildern der Stadtentwicklung abbilden (dazu fragten wir nach dem Begriff von "Stadt", einer gültigen Definition und Bewertung von Leitbildern der Stadtentwicklung).

Die Reihenfolge der Themenbereiche hatte sich als praktikabel erwiesen, wurde aber manches mal auch geändert, wenn dies im Gesprächsablauf erforderlich war oder wenn dies der Gesprächspartner vorschlug.

4. Zur Gesprächsvorbereitung und zum Ablauf

Die erste Anfrage bei den Experten erfolgte schriftlich, enthielt eine Kurzbeschreibung des Projektes (wichtig: nicht mehr als eine Seite) und die Ankündigung einer telefonischen Terminabsprache. Am Telefon wurde bei Bedarf Näheres zu dem Projekt erläutert und in aller Regel waren die Terminvereinbarungen problemlos. Dem Vorhaben kam zugute, daß das Thema für die Mehrzahl der Experten von großer Relevanz ist.

In dieser frühen Phase wird bereits das Problem der Motivation evident. Die ersten Kontakte mit den Experten sind von besonderer Bedeutung, denn es sollte hier schon gelingen, das Interesse an der Forschungsarbeit zu wecken und die Wichtigkeit der Mitarbeit herauszustellen.

Die konkrete Gesprächssituation läßt sich nicht bis ins Detail vorplanen; es ist aber möglich, schon bei der telefonischen Terminabsprache die näheren Umstände zu erfragen (Wird das Gespräch im privaten Rahmen oder im Büro/Amt/Institut stattfinden? Wie eng ist der zeitliche Rahmen? usw.).

Zu Beginn des Gesprächs wurde dem Gesprächspartner der Leitfaden ausgehändigt, nach dem Zeitplan gefragt und nochmals kurz das Projekt

vorgestellt. Die Kenntnisnahme des Leitfadens war sehr wichtig, weil daran die Experten selbst ihre zeitliche und thematische Planung ausrichten konnten. Die erneute Vorstellung des Forschungsprojektes war wichtig, um nochmals das Interesse zu wecken und die Einstimmung auf die Thematik vorzunehmen. Man kann nicht davon ausgehen, daß die Experten mit gleicher Intensität an die Forschungsthematik gebunden sind wie die Forschenden selbst und sollte einkalkulieren, daß man selbst eine "Störung" im Alltag der Experten ist und daß deren Alltag auch das Gespräch jederzeit "stören" wird.

Die Interviews dauerten im Durchschnitt 90 Minuten und wurden alle - bis auf zwei Ausnahmen - mit Tonband aufgezeichnet.⁵

5. Zur ersten Auswertung der Gespräche

Die Tonbandaufzeichnungen wurden wörtlich transkribiert⁶. Aus den Transkripten wurden Kurzprotokolle erstellt, die den Experten zur Kontrolle zugesandt wurden. Das Kurzprotokoll sollte die wesentlichen Aussagen aus dem Gespräch wiedergeben und diese den im Leitfaden aufgeführten Themenbereichen (in der dort vorgegebenen Reihenfolge) zuordnen.

Ein solches Kurzprotokoll ist eine erste Inhaltsanalyse, d. h. der Ursprungstext (Transkript) wird in einen neuen Text (Protokoll, gegliedert und im Ablauf standardisiert) überführt. Die Gültigkeit dieser Inhaltsanalyse wurde von den Experten überprüft. Bei der Sendung der Kurzprotokolle war der Gesprächsleitfaden beigelegt, so daß der Experte die Richtigkeit und die Vollständigkeit seiner Aussagen selbst überprüfen konnte und notfalls Ergänzungen, neue Einsichten, Korrekturen usw. anbringen konnte.

Mittlerweile war zwischen Interview und Protokoll im Extremfall immerhin ein halbes Jahr abgelaufen. Entsprechend dieser Zeitspanne mußten wir im Anschreiben zu der Versendung der Protokolle den Forschungsablauf und seine Begründung erneut in Erinnerung rufen (dies auch wieder im Hinblick auf die Motivation zur weiteren Mitarbeit). Wichtig war für uns, daß auch der Experte das Projekt als einen Forschungs-Prozess ansehen und mitverfolgen konnte. Die relativ großen Zeiträume zwischen den Kontakten mit den Experten machten es auch nötig und möglich immer wieder Raum zu geben, um neuere Entwicklungen und Einsichten aufzunehmen.

Mit dem Rücklauf der Protokolle begann die Vorbereitung für die zweite Phase des Forschungsprojektes: die von uns sog. *Delphi-Runde*.

6. Exkurs: Delphi-Umfrage

Die Delphi-Methode ist ein Verfahren, um aus Expertenmeinungen Prognosen zu gewinnen und Konsens und Dissens zwischen den Expertenmeinungen deutlich zu machen. Diese Methode ist vor allem in den Wirtschaftswissenschaften gebräuchlich (vgl. dazu Albach 1970; Blohm & Steinbuch 1972; Bruckmann 1977; Köhler 1978; Saliger & Kunz 1981; Witte & Senn 1983).

Für die Wirtschaftswissenschaften ist die Prognose eine zentrale Aufgabenstellung. Üblicherweise werden dazu verschiedene Methoden angewandt, z. B. "Scenarios", "Impact Analysen", auch Gruppendiskussionen - dort dann das sog. "brain storming".

Delphi ist eine Variante einer strukturierten Gruppenbefragung. In der Regel soll von den Experten die Eintreffenswahrscheinlichkeit bestimmter künftiger Ereignisse (z. B. für die nächsten 50 Jahre) eingeschätzt werden. Ereignisse werden gesammelt und den Experten zur Einschätzung vorgegeben; diese sollen aber auch noch weitere mögliche Ereignisse nennen. In einer nächsten Befragungsrunde sollen die Experten die nähere Eintrittswahrscheinlichkeit - nun im Hinblick auf gestaffelte Zeiträume (10 Jahre, 20 Jahre usw.) abschätzen. Den Experten werden jeweils die Ergebnisse der Vorrunde bekannt gemacht und in weiteren Befragungsrunden erhofft man sich dann eine weitere Präzisierung der Wahrscheinlichkeitsschätzungen und der Auswahl der relevanten Ereignisse.

Für unser Forschungsprojekt haben wir keine exakte Delphi-Studie vorgesehen; wir haben uns allerdings sehr an dem Grundprinzip des Verfahrens orientiert und sahen es als vertretbar an, die Bezeichnung "Delphi-Umfrage" zu übernehmen.

Diese Grundprinzipien sind:

1. Befragung von Experten
2. mehrfache Befragung dieser Experten, jeweils mit Rückkopplung der Ergebnisse der Vorrunde
3. Einschätzung der Relevanz bestimmter Ereignisse oder Aussagen
4. Versuch einer Standardisierung von Expertenvoten
5. mit dem Ziel einer Pointierung (Konsens oder Dissenz) von Experteneinschätzungen.

Für eine "klassische Delphi-Befragung" wird der erste Input von den Forschern vorgegeben, d. h. es werden Ereignisse gesammelt und zur Abschätzung aufgelistet. Diesen ersten Input haben wir aus den Gesprächen mit den Experten gewonnen. Das dafür relevante Material waren die Kurzprotokolle.

7. Zur zweiten Auswertung: erster Aussagenkatalog = Delphi-I

Der zweite Auswertungsschritt basiert auf dem ersten, auf den Kurzprotokollen, die orientiert an der Struktur des Gesprächsleitfadens erstellt worden waren und von den Experten korrigiert, ergänzt oder einfach nur akzeptiert wurden. Diese Protokolle enthielten also zu den angegebenen Themenbereichen die unterschiedlichsten Aussagen. Diese Aussagen haben wir zusammengestellt und - entweder sinngemäß oder wörtlich wiedergegeben - zu den jeweiligen Themenbereichen gruppiert. Bei dieser Aussagenkonstruktion handelt es sich wiederum um eine Art Inhaltsanalyse - dies ist wichtig zu erwähnen,⁷ weil sich daraus bereits andeutet, welche Problemfelder berührt werden.

Die extrahierten Aussagen sind Reduktionen des semantischen Feldes, das in den Ursprungsaussagen entfaltet ist. Die Zuordnung von Ursprungsaussagen zu den Extraktionen ist im Einzelfall äußerst schwierig. Regeln dazu könnte man wohl aufstellen; solche Regeln würden nur die kaum vermeidbare "Restwillkür" tarnen. Viel wichtiger ist m. E. das Bewußtsein um die Willkür solcher Zuordnungen und der Versuch, die jeweiligen Reduktionsschritte so transparent wie möglich darzustellen.

Letztlich war unser Ziel, in der Gesamtheit der Extraktaussagen ein maximales Ausmaß der Gesamtheit der Ursprungsaussagen wiederzugeben, d. h. möglichst alle Aspekte sollten berücksichtigt bleiben. Die Extraktaussagen sollten eine gewisse Trennschärfe haben, sollten aber nicht zu diametral sein, so daß es zu groben Polarisierungen kommen könnte. Es hatte sich gezeigt (Selbsttest und Lesetest mit anderen Personen), daß nicht mehr als sieben Aussagen zu einem Thema überschaubar waren, so daß manchmal neue Themenfelder gebildet werden mußten.

Als Ergebnis entstand ein Aussagenkatalog mit 26 Themenfeldern (von der Bodenfrage bis zur Wohnungspolitik) und insgesamt 142 Aussagen. Dieser Aussagenkatalog wurde an 60 Experten verschickt (an die 55 Gesprächspartner und weitere fünf Experten, die sehr interessiert waren, aber aus zeitlichen Gründen nicht befragt werden konnten).

Die Experten sollten nun, wie aus einer Anleitung zu dem Aussagenkatalog entnommen werden konnte, zum jeweiligen Themenfeld jene Aussagen ankreuzen, der sie am ehesten zustimmen konnten. Mehrfachnennungen waren ausdrücklich erwünscht. Es sollten auch zusätzliche Statements genannt werden. Dies war wichtig, um einerseits eine Kontrolle unserer Extraktionen zu erhalten und nicht zuletzt um darüber auch wieder neuere Entwicklungen aufgreifen zu können. Immerhin war zwischen Protokollverschickung und Aussagenkatalog wieder ein Zeitraum von ca. vier bis sechs Monaten vergangen.

Von insgesamt 60 Aussagenkatalogen haben wir 49 zurück erhalten. Ein doch sehr beachtlicher Rücklauf, wenn man das Zeitbudget der Experten bedenkt und den nicht unerheblichen Aufwand für diese Befragungsrunde berücksichtigt. In den angeforderten Kommentaren zu unserer Vorgehensweise kam vielfach zum Ausdruck, wie schwierig die Entscheidung zwischen den Aussagen gefallen war. Diese Kritik mußten wir aber als eine positive werten, denn je schwieriger für die Experten die Auswahl war, um so weniger polarisiert und damit um so weniger banal waren Aussagen formuliert, bzw. den Themenfeldern zugeordnet. Den Kommentaren war auch zu entnehmen, mit wie viel Interesse die Aussagen gelesen wurden, denn es war jedem Beteiligten auch klar - manche fanden sich wörtlich zitiert - daß es sich größtenteils um Originalaussagen von Kollegen handelte; es waren qualifizierte Positionen erkennbar zu Themen, mit denen man sich vielleicht selbst noch nicht ausführlich befaßt hatte.

Die Aussagenkataloge wurden schließlich auf die einfachste Weise ausgewertet: Datenerfassung per SAS, Datenauswertung per SPSS. Diese Auswertung war die Grundlage für die nächste und letzte Befragungsrunde: Delphi-II.

8. Zur dritten Auswertung: zweiter Aussagenkatalog = Delphi-II

Die Experten haben für diese letzte Befragungsrunde den gleichen Aussagenkatalog wieder erhalten, nun ergänzt um die Ergebnisse der ersten Runde (einfache Anzahl der Nennungen je Aussage) und ergänzt um die zusätzlichen Statements, soweit diese nicht bloße Zusammenfassungen oder Kommentare zu unseren Extrakt-Aussagen waren. Jede Aussage zu einem Themenfeld war mit einem Kennbuchstaben (A,B,...X,Y) versehen.

Der zweite Aussagenkatalog ist also nahezu identisch zum ersten und die Anleitung dazu enthielt nun die Anweisung, nur noch den Kennbuchstaben jener Aussage, die als besonders relevant eingeschätzt wurde, in ein Beiblatt einzutragen⁸.

Das Beiblatt hat unsere Expertenbefragung als Delphi-II abgeschlossen. Von den insgesamt 47 verschickten Delphi-II-Bögen haben wir 38 zurück-erhalten. Wiederum ein erstaunlich hoher Rücklauf.

Wir haben die Daten ergänzt um eine Befragung von Laien (37 Personen; befragt per Aussagenkatalog II, allerdings ohne die Wiedergabe der Voten der Experten) und konnten so Expertenvoten und Laienvoten pointierter gegenüberstellen.

Die Ergebnisse im Einzelnen - Trends und Mehrheiten je Delphi-Runde, Themenbereiche etc. - hier darzustellen, verbietet der knapp bemessene Rahmen. Wichtig ist aber im Hinblick auf die Methodenwahl: Wir haben bei

manchen Themen deutliche Polarisierungen der Voten erhalten, bei anderen eher eindeutige Wertungen und konnten die Verschiebungen von Bewertungen zwischen Delphi-I zu Delphi-II überprüfen. Es wurde sogar erkennbar, welche Themen "noch in der Diskussion" sind (dort änderten sich die Mehrheiten deutlich von Delphi-I zu -II und waren auch nicht sehr ausgeprägt).

9. Zusammenfassung

Die methodische Konzeption des Projektes kann zusammenfassend als eine "mehrstufige Expertenbefragung" dargestellt werden: Die Gespräche mit den Experten sind die erste Stufe; die Stellungnahmen zu den Kurzprotokollen dieser Gespräche sind die zweite Stufe; die erste Delphi-Umfrage ist die dritte Stufe und schließlich die zweite Delphi-Umfrage ist die vierte Stufe. Mehr als zwei Drittel der angesprochenen Experten haben sich aktiv an allen vier Stufen beteiligt, dies über einen Zeitraum von nahezu zwei Jahren.

Das gewählte Verfahren nimmt, bedingt durch die sukzessive Standardisierung - von Stufe zu Stufe -, eine Sonderstellung zwischen rein qualitativen oder rein quantitativen Verfahren ein⁹ und ist von daher auch in beide Richtungen offen modifizierbar.

Zum Abschluß sollen einige Punkte hervorgehoben werden, die die Besonderheit und Problematik des vorgestellten Verfahrens kennzeichnen:

1. Der Experte. Er ist nicht gleich dem Befragten in einem standardisierten Interview. Der Experte wird als Wissensträger und nicht als Merkmals-träger angesehen. Der Experte ist nicht beliebig austauschbar - im Rahmen von Quoten. Wenn es zu einem bestimmten Problem nur wenige Experten gibt, wird der Einzelne um so bedeutsamer für den Erfolg des Projektes. Generell führt eine Expertenbefragung zu einer Änderung der Hierarchie im Forschungsprozeß. Das Verhältnis Forscher - Experte ist weniger asymmetrisch wie das von Forscher - Befragter/ Versuchsperson/ "Erforschter".
2. Probleme der Validität und Reliabilität müssen neu überdacht werden. Sie stellen sich nicht in größerem Umfang; sie stellen sich aber laufend und sind dadurch bewußter als in standardisierten Verfahren.
3. Die Auswahl der Experten wird zu einem sehr wichtigen Prozeßschritt. Dabei müssen auch strategische Überlegungen eine Rolle spielen: Einige Experten fragten bereits am Telefon, wer zu den Mitinterviewten gehört und machten ihre Bereitschaft davon abhängig, ob auch der Herr XY dabei sei. Damit wurde die Reihenfolge der Gespräche auch relevant,

wenn z. B. gefragt wurde "Bei wem waren Sie denn schon?". Wichtig ist in diesem Zusammenhang der "Super-Experte", jener, der vieles über die Beziehungen der Experten untereinander weiß und darüber vorab Ratschläge erteilen kann.

4. Der Gesprächsleitfaden. Die Arbeit dazu kann leicht unterschätzt werden, sollte aber mindestens mit der gleichen Sorgfalt geschehen wie die Entwicklung eines Fragebogens. Die genannten Kriterien für einen hinreichend guten Leitfaden sind nicht immer leicht zu erfüllen. Weiß man wenig zu dem Thema, wird die "Reichweite" unterschätzt, d. h. ohne Not wird das Themenfeld zu sehr beengt. Weiß man viel zu dem Thema, dann sind sehr schnell die forschungsökonomischen und befragungsfreundlichen Kriterien nicht mehr erfüllt. Man will zu viel hineinpacken, möglichst "alles" wissen und dies auch, wenn man noch nicht genau weiß, wie man den zu erwartenden "Datenberg" hinterher bewältigt (Südmersen 1983).
5. Die Mehrstufigkeit der Befragung bringt besondere Probleme mit sich; das zentrale ist das der Motivation. Wie kann man jemanden dazu gewinnen, über einen längeren Zeitraum an einer Forschungsfrage so viel Interesse zu haben? Unsere Schwierigkeit war, die jeweiligen Stufen so befragungsfreundlich wie möglich zu halten. Wir wissen, daß dies manchmal zulasten der "Ausbeute" ging.

Ein Problem, das mit dem der Motivation eng zusammenhängt, ist das der Plausibilität, d. h. der beteiligte Experte muß die jeweiligen Befragungsrunden als plausibel anerkennen. Lösbar ist dieses Problem¹⁰ durch möglichst sorgfältig formulierte Anschreiben, durch möglichst präzise telefonische Auskünfte, durch Ankündigungen der nächsten Stufe und, was bei uns glücklicherweise hinzukam, durch Zwischenpublikationen, die die Bedeutung und den Fortgang des Projektes dokumentieren.

Anmerkungen

- 1 Der zusammenfassende Endbericht dazu: Schäfers, B. & G. Köhler, 1989: Leitbilder der Stadtentwicklung. Wandel und jetzige Bedeutung im Expertenurteil.
- 2 So war z. B. das Leitbild der "gegliederten und aufgelockerten Stadt" (Göderitz et al. 1957) das relevante bzw. das dominante Leitbild im Städtebau der Nachkriegszeit bis zum Ende der 60er Jahre und viele Stadtteile - damals die Neubauviertel am Stadtrand - sind bis heute unveränderte Ausdrucksformen dieses Leitbildes.

- 3 Die Erhebungsphase begann im Mai 1985 und die letzten Interviews wurden im Januar 1986 durchgeführt. Die Interviewphase dauerte zwar recht lange, dies hatte aber den Vorteil, daß alle Interviews von den gleichen Interviewern durchgeführt werden konnten.
- 4 Konkret bedeutet dies, daß wir einen "Zettelkasten" angelegt hatten, in dem die verschiedensten Fragen (manche schon voll ausformuliert) und Themen, über die gesprochen werden sollte (incl. Hintergrundinformationen dazu, z. B. wer das gesagt hatte, wann so etwas wichtig war, usw.) gesammelt wurden. Dieser Zettelkasten entstand in der Phase der Literatursichtung, wurde aber laufend ergänzt durch die schon in den ersten Gesprächen gewonnenen Informationen.
- 5 Die Tonbandaufzeichnung hatte einen positiven Nebeneffekt: Nach 45 Minuten mußte das Band gewechselt werden und das war eine gute Gelegenheit zur erneuten Strukturierung des Gespräches.
- 6 Der zeitliche Aufwand für diese Arbeiten und das dazu nötige Engagement der Mitarbeiter darf nicht unterschätzt werden. Wir hatten einen durchschnittlichen Zeitaufwand für die Transkription - in Abhängigkeit von der Tonqualität und der Gesprächsqualität - von 1:7 erreicht, d. h. je Gespräch waren mehr als zehn Arbeitsstunden für die Transkription und Protokollfassung notwendig.
- 7 Das Verfahren ist im Prinzip relativ einfach, verlangt aber vor dem Hintergrund der Forderungen nach Plausibilität, Übertragbarkeit und Gültigkeit sehr viel Disziplin. Am Beispiel erläutert: Aussagen zum Themenfeld Ernährung: Herr X sagt: Birnen schmecken gut. Herr Y: Äpfel sind schmackhaft. Herr Z: Fleisch ist gesund. Herr A: Kalbsschnitzel enthält wichtige Vitamine. ... Aus den vier Aussagen haben wir dann zwei extrahiert: Obst ist schmackhaft (Herr X und Herr Y) Fleisch ist gesund. (Herr Z und Herr A). Schon das kleine Beispiel macht deutlich, wo die Probleme dieses Verfahrens liegen: 1. Informationen gehen verloren. 2. Sinngehalte werden verändert oder reduziert. 3. Zuordnungen sind schwierig/uneindeutig/willkürlich. ... eine lange Liste ließe sich erstellen! Es zeigt sich, daß dieses Verfahren die gleiche Sorgfalt - hier spätestens bei der Auswertung - verlangt, die auch bei den standardisierten Verfahren - dort z. B. bei der Fragebogenkonstruktion - notwendig sind.
Mit den Fragen der Gültigkeit und Zuverlässigkeit sind die Kernprobleme der Inhaltsanalyse getroffen (dazu vgl. Lisch & Kriz 1978, Merten 1983)
- 8 Im Test hatte sich gezeigt, daß eine Aufforderung zu einem einfachen Ankreuzen (d. h. nur ein Kreuz je Thema) im Aussagenkatalog nicht befolgt wird wohl aber, wenn nur ein Kästchen je Thema, in das der Kennbuchstabe der Aussage einzutragen ist, auf einem Beiblatt vorgegeben ist.
- 9 Anhänger der (jeweils) reinen Lehre haben dies auch kritisch vermerkt.
- 10 Es versteht sich von selbst, daß die Forschungsfrage und das Design der Studie auch tatsächlich plausibel sein sollten!

Literatur

- Albach, H., 1970, Informationsgewinnung durch strukturierte Gruppenbefragung. Die Delphi-Methode; in: Zeitschrift für Betriebswirtschaft 40/1970 (Ergänzungsband), S. 11-26
- Blohm, H. & K. Steinbuch (Hgg.), 1972, Technische Prognosen in der Praxis. Düsseldorf
- Brosi, W. H., K. Hembach & G. Peters, 1981, Expertengespräche - Vorgehensweise und Fallstricke. Arbeitspapier Nr. 1. am Schwerpunkt Stadt- und Regionalplanung. Trier
- Bruckmann, G. (Hg.), 1977, Langfristige Prognosen. Würzburg/Wien
- Bureau of Applied Social Research, 1962, Das qualitative Interview; in: König, R. (Hg.), 1962, S. 143-160
- Göderitz, J., R. Rainer & H. Hoffmann, 1957, Die gegliederte und aufgelockerte Stadt. Tübingen
- Hoffmann-Riem, C., 1980, Die Sozialforschung einer interpretativen Soziologie. Der Datengewinn; in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 32/1980, S. 339-372
- Hopf, Ch., 1978, Die Pseudo-Exploration - Überlegungen zur Technik qualitativer Interviews in der Sozialforschung; in: Zeitschrift für Soziologie 7/1978, S. 97-115
- Köhler, H., 1978, Zur Prognosegenauigkeit der Delphi-Methode; in: Zeitschrift für Betriebswirtschaft 48/1978, S. 53-60
- Kohli, M., 1978, "Offenes" und "geschlossenes" Interview: Neue Argumente zu einer alten Kontroverse; in: Soziale Welt 29/1978, S. 1-25
- König, R. (Hg.), 1962, Das Interview. Köln/Berlin
- Küchler, M., 1980, Qualitative Sozialforschung. Modetrend oder Neuanfang; in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 32/1980, S. 373-386

- Lisch, R. & J. Kriz, 1978, Grundlagen und Modelle der Inhaltsanalyse. Reinbek
- Merten, K., 1983, Inhaltsanalyse. Opladen
- Mohler, P. Ph., 1981, Zur Pragmatik qualitativer und quantitativer Sozialforschung; in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 33/1981, S. 716-734
- Saliger, E. & Ch. Kunz, 1981, Zum Nachweis der Effizienz der Delphi-Methode; in: Zeitschrift für Betriebswirtschaft 51/1981, S 470-480
- Schäfers, B. & G. Köhler, 1989, Leitbilder der Stadtentwicklung. Wandel und jetzige Bedeutung im Expertenurteil. Pfaffenweiler
- Südmersen, I. M, 1983, Hilfe, ich ersticke in Texten: Eine Anleitung zur Aufarbeitung narrativer Interviews; in: Neue Praxis 3/1983, S. 294-306
- Witte, E. & J. Senn, 1983, Der Werbemarkt der Zukunft. Eine Delphi-Prognose; in: Zeitschrift für Betriebswirtschaft 53/1983, S. 1042-1051